

Unser Steckbrief

MATHEMATIK



Was haben Störche mit Mathematik zu tun?
Vom griech. mathe-matike techne = die Kunst des Lernens.

Also, ich geb Dir meinen Steckbrief in Zahlen an.
Rechnen und kombinieren musst du jedoch selbst.

Weissstorch – *Ciconia ciconia*

1 der 19 Storch-Gattungen²¹

VORKOMMEN / BESTAND

Früher in ganz Eurasien verbreitet.
Im 20. Jh. starke Dezimierung in Westeuropa.

1950: in der Schweiz ausgestorben
1980er Jahre: wieder Ansiedlung
1992: Nach über 80 Jahren wieder am Baldeggersee

ERKENNUNGSMERKMALE

Gefieder: schwarz/weiss
Beine/Schnabel: rot

STECKBRIEF

Ankunft: Um den 22. Februar
Länge: 100–110 cm
Höhe: 80–100 cm
Beinlänge: 30 cm
Schnabellänge: 14–19 cm
Flügel-Spannweite: 200–220 cm

Gewicht: 2,5–4,5 kg

Alter: <35 Jahre

Abreise: Um den 24. August

JUNGTIERE

Gelege: 2–6 Eier
Brutzeit: 30–32 Tage
Jungtiere: 2–3 Überlebende
Nestlingszeit: 58–64 Tage
Gefieder:
anfänglich grau-weiss
später weiss-schwarz

Beine/Schnabel:
rötlich-grau
später rot

Flügge: 2 Monate
Fortpflanzungsfähig:
3–4-jährig

HORST

Höhe: <2 m
Durchmesser: <1 m
Gewicht: <2 t

Wir werden zu Tisch gebeten

KULINARIK



Hast Du etwa gedacht, unsere Kost wäre eintönig? Da hast Du Dich tüchtig geirrt. Wir ernähren uns von lauter Leckerbissen.

Manchmal müssen wir zwar einige Kilometer fliegen, bis wir zur gedeckten Tafel finden. Aber wir haben untereinander ein perfektes Kommunikationssystem.

Die Störche haben einen ausgiebigen Speisezettel; ihr Menuplan ist keineswegs langweilig.

Sie lieben Kleintiere. Dazu gehören Regenwürmer, Schnecken, Frösche und Froschlurche, Kaulquappen, Insekten jeglicher Art, Heuschrecken. Aber es darf auch schon mal etwas Größeres sein wie Mäuse, Ratten, Fische, Krabben, Eidechsen, kleine Schlangen.

Um bei der Nahrungssuche erfolgreich zu sein, haben die Störche ihre eigene Jagdmethode: Sie stehen regungslos da, in guter Warteposition, stets wachsam konzentriert, um dann – wenn sich die Gelegenheit bietet – blitzschnell zuzuschnappen und schon ist die Beute machtlos ihnen zum Frass überlassen. Da die Jungtiere stets hungrig sind, müssen die Eltern den ganzen Tag über nach Nahrung Ausschau halten.

Bei der Fütterung der Nachkommenschaft haben die Störche ebenfalls eine besondere Eigenheit. Sie tragen das Futter – übrigens sind bei den Störchen Vegetarier und Veganer unbekannt – im Kehlsack zum Nest, würgen es dort aus, so dass die Jungtiere dies entweder im Fallen schnappen oder vom Nestboden aufnehmen können.²² Sind diese bereits größer, reißen sie den Eltern das Futter auch schon mal aus dem Schnabel.

Sollte einmal zu wenig Futter aufzutreiben sein, z.B. infolge einer Dürre oder Entwässerung und Trockenlegung der Ernährungsquellen, wie dies in den vergangenen Jahren oft vorgekommen ist, so dass nicht alle Jungtiere aufgezogen werden können – und dies mag jetzt Unkundige schockieren – werfen die Storcheneltern die jüngsten und schwächsten Tiere aus dem Nest. Damit garantieren sie wenigstens das Überleben der Stärksten.²³





So mögen wir es nicht

FEINDE UND RIVALEN



Leider ist es auch bei uns so, dass wir angegriffen oder beleidigt werden und wir uns verteidigen müssen.

Davon scheint es auf der ganzen Welt keine Ausnahme zu geben.
Schade, dass man nicht einfach im Frieden nebeneinander leben kann.

Den Feinden gegenüber nehmen die Störche eine normale Verteidigungshaltung bzw. Abwehr ein. Natürliche Feinde sind vor allem: Milan, Adler, Kolkrabe, Krähen, Bussarde, Eulen, aber auch Marder. Unter ihnen gibt es Eierräuber. Dies können durchaus Artgenossen, eifersüchtige Nachbarn sein, die keinen Nesterfolg haben oder unfruchtbar bleiben. Sie greifen den Horst an und – sollten mal beide Storcheneltern abwesend sein – werfen deren Eier aus dem Nest. Die Jungtiere sind ebenfalls leichte Beute. Deshalb lassen die Störche ihren Nachwuchs, sobald er geschlüpft ist, nie alleine. Immer hält ein Elternteil Wache, meistens im Stehen. Sie sind es gewohnt, unentwegt den Himmel und die Erde nach allen Seiten im Blick zu haben, um allfällige Feinde zu erspähen, abzuwehren und im Notfall sich schützend über die Jungtiere zu legen. Diese haben übrigens beim Nahen eines Feindes eine ganz eigentümliche Art sich zu benehmen: Sie fallen in Bewegungslosigkeit. Dies ist wirksamer als «aufreizende und doch vergebliche Abwehr».²⁴

Übrigens: Die Sorge um den Nachwuchs obliegt beiden Eltern. Sie wechseln sich ab, egal ob's um Futterbeschaffung, Brüten oder Wachestehen geht: das ist für Storcheneltern eine Selbstverständlichkeit. Bei den Menschen heisst dies Time-sharing und Jobsharing. Im Genre des *Ciconia ciconia* ist dies von alters her Usus; dazu brauchte es weder eine feministische Bewegung noch eine Volksabstimmung.

Wo es aber eine klare Aufgabenzuweisung gibt, ist in der Verteidigung. Das ist Männerarbeit. Die Männchen sind auch etwas grösser und stärker als die Weibchen. Äußerlich kann man sonst keine Unterschiede feststellen. Wenn es also darum geht, den Horst zu verteidigen, dann ist das Ehrensache für die Männchen. Störche haben die Gewohnheit, jahrelang den gleichen Horst zu bewohnen bzw. dahin zurückzukehren. Es kommt jedoch immer wieder vor, dass Artgenossen sich gerne in ein fremdes Nest setzen, damit sie nicht arbeiten müssen. Aus diesem Grund treffen im Frühling die Männchen einige Tage vor den Weibchen



in ihren angestammten Brutgebieten ein. Bei den Revierkämpfen kann es schon mal hart zugehen, denn die Schnäbel sind nicht nur lang und spitz, sondern auch kräftig. Das müssen die Weibchen nicht mit ansehen, sonst sind sie aufgeregt und legen keine Eier mehr. Das heisst, das Paar würde ohne Nachwuchs bleiben.

Störche leben fast monogam. Ein Storchenpaar kann über Jahre zusammen bleiben. Wechsel gibt es nur, wenn ein Elternteil stirbt oder ein Weibchen unfruchtbar ist. Es kommt aber immer wieder vor, dass alleinstehende Störche versuchen, einem Storch den Partner oder die Partnerin auszuspannen. Auch da kommt es zu heftigen Rivalenkämpfen.²⁵





Der Fuchs und der Storch²⁶

FABEL VON ÄSOP (6. Jh. v. C.)

Ein Fuchs hatte einen Storch zu Gast gebeten, und setzte die leckersten Speisen vor, aber nur auf ganz flachen Schüsseln, aus denen der Storch mit seinem langen Schnabel nichts fressen konnte. Gierig frass der Fuchs alles allein, obgleich er den Storch unaufhörlich bat, es sich doch schmecken zu lassen.

Der Storch fand sich betrogen, blieb aber heiter, lobte ausserordentlich die Bewirtung und bat seinen Freund auf den andern Tag zu Gaste.

Der Fuchs mochte wohl ahnen, dass der Storch sich rächen wollte, und wies die Einladung ab. Der Storch liess aber nicht nach, ihn zu bitten, und der Fuchs willigte endlich ein.

Als er nun anderen Tags zum Storche kam, fand er alle möglichen Leckerbissen aufgetischt, aber nur in langhalsigen Geschirren. «Folge meinem Beispiel», rief ihm der Storch zu, «tue, als wenn du zu Hause wärest.» Und er schlürfte mit seinem Schnabel ebenfalls alles allein, während der Fuchs zu seinem grössten Ärger nur das Äussere der Geschirre belecken konnte und nur das Riechen hatte. Hungrig stand er vom Tische auf und gestand zu, dass ihn der Storch für seinen Mutwillen hinlänglich gestraft habe.

MORAL DER GESCHICHTE:

«Was du nicht willst, dass man dir tu',
das füg' auch keinem andern zu.»



Liegender
Storch steht
im Nest auf.



Störche sind heimisch

NATURHISTORISCH



Wir Störche bevölkern schon seit Urzeiten diese Erde. Zwar sind wir nicht überall anzutreffen, aber als Zugvögel kommen wir weit herum.

In der Schweiz haben wir uns während Jahrhunderten wohl gefühlt, bis zu dem Tag, als uns unsere Existenzbasis genommen wurde.

Zeugnisse aus der frühen Neuzeit belegen, dass der Weissstorch (*Ciconia ciconia*) in der Schweiz, und damit auch im Kanton Luzern, heimisch war. Er gehörte zum Stadtbild von Luzern. Aus dem Jahr 1606 belegt eine Verordnung den Schutz der Störche. Stadtschreiber Renward Cysat (1545–1614) berichtet 1609, dass es von jeher eine grosse Anzahl Störche in Luzern gegeben habe und sein Enkel Johann Leopold Cysat (1601–1663) erwähnt im Jahr 1661 die Storchenfreundlichkeit der Luzerner und erwähnt 35 Storchennester in der Stadt. Luzern wurde das «hölzin Storchen-Städtlin»²⁷ genannt. Das Storchennest auf dem Wasserturm war mit Sicherheit 1864 noch belegt.

Man kann sich fragen, weshalb die Störche so gerne die Stadt Luzern bevölkerten. Man stelle sich vor, Störche kreisten über der Stadt an Stelle der neuzeitlich zugeflogenen Mittelmeermöwen.

Das direkte Umland der Stadt bot den Störchen eine reichhaltige Speisekarte. Zunächst war da der See, dann der alte Burggraben um die Kleinstadtumwallung. Er war ursprünglich ein breiter offener Wassergraben, der im Halbbogen vom Freienhof – östlich der Jesuitenkirche situiert und Südportal am Brückenkopf der Kapellbrücke – bis unterhalb der Spreuerbrücke reichte. Dieser Festungsgraben mit allen möglichen Krappeltieren, die den Störchen gelegen kamen, lag unter dem heutigen Hirschengraben. 1613/14 wurde er trockengelegt.²⁸

Konsultiert man alte Stadtpläne, so findet man im Jahr 1765 interessante Flurnamen, alle südlich der Stadt und im Schwemmbereich des Kriensbaches gelegen: Hirschmatt, Buobenmatt, Spitalriedmatt, Himmelreichmatt und das Moos. Vorzufinden waren dort Sumpf, Riedland, Wiesen und Weiden²⁹, alle natürlich längst zugeschüttet, ins Stadtbild integriert und als Quartiere in der Neustadt bekannt. Konkret heisst dies, die Störche verloren ihre Lieblingsaufenthaltsorte, so dass es nicht verwundert, dass es seit über 150 Jahren in Luzern keine Störche mehr gibt.

Studien des Schweizer «Storchenvaters» Max Bloesch (1908-1997) ergaben weiter interessantes: Zu früheren Zeiten bevorzugten die Störche die Stadt Luzern und das Luzerner Hinterland, besonders das Wauwilermoos. In den Ämtern Hochdorf, Sursee und Entlebuch schien der Storch nie – oder nicht nennenswert – angesiedelt gewesen zu sein, obwohl die ersten beiden über eine Seelandschaft verfügen. 1922 verunglückte der letzte Storch im Kanton Luzern an der damals neu aufgestellten Stromleitung. 1950 galt der Storch in der Schweiz als ausgestorben.³⁰

*Natur pur
am Baldeggsee.*



*Belebte Uferwelt
im pittoresken
Landschaftsbild.*

